



Abend-

Zeitung.

199.

Montag, am 21. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Das Gastmahl.

Ein Zithermann gegangen kam
In trüber Winternacht,
Und spielt' und sang des Herzens Gram
Vor eines Hauses Pracht,
Drinn viele Lampen herrlich leuchten;
Des Alten Auge Thränen feuchten.
Da droben schallt's: „Jube! juhe!“
Da draußen stöhnt's: „O weh! o weh!“
„Wie irr' ich so verlassen.“

Graf Rodrich haust im güldnen Saal
Mit Dirnen schön und jung,
Es weckt der kreisende Pokal
Des Laumels wilden Schwung,
Des Weines Purpur malt die Wangen,
Die Brust schwellt glühendes Verlangen;
„Tanzt, Mädchen, tanzt! schnell flieht die Zeit!
„Das Leben sey der Lust geweiht!“
Lönt's von des Jünglings Munde.

Der Nordwind braust. Es seufzt der Greis,
Die Hand am Saitenspiel,
Das Haupt bedeckt mit Schnee und Eis:
„Gott, ist noch fern das Ziel?
„Wird mir kein menschliches Erbarmen
„In düst'rer Nacht? o weh mir Armen!“
„Ihn drängt die Noth auf rauher Bahn,
Er schleicht die Treppe still hinan
Und weilt im Borgemache.

„Trinkt, Mädchen, trinkt den goldnen Most!
„Ihn würzt des Kusses Lust,
„Ihr zaubert bei des Winters Frost
„Den Frühling in die Brust!“ ...
„Dir, Rodrich, Dir den Saft der Rebe!
„Der Freudenvater Rodrich lebe!“ ...
„Was, Vater? laßt das ernste Wort,
„Es treibt die junge Freude fort.“
Des Grafen Stirn sich wölket.

Da sprengt des Sturmes Ulgewalt
Der Thüre Flügelpaar
Und geisterähnlich, bleich und kalt
Stellt sich der Säng' er dar.
„O hab' ein Ohr für meine Klagen!
„Wollt milde Hülfe nicht versagen!
„Ich gab mein Gut dem ein'gen Sohn,
„Und von der Burg, mit wildem Hohn,
„Vertrieb mich dann der Arge.“

„Mein Vater!“ ... „Gott! Du, Rodrich,
hier!“ ...

Es bricht des Greises Herz ...
„Weh, Dirnen, weh! o wehe mir!“
Der Neue bitt' rer Schmer;
Durchzuckt den Jüngling. „Waterleben
„Hab' ich geraubet!“ ... Angst und Beben
Treibt ihn an fernem Meeresstrand,
Jagt fort ihn, fort von Land zu Land;
Kann keine Ruhe finden.

E. Stöber.

Die Störungen.

Eine Posse.

Von Gustav Schilling.

Leib und Seele müssen verderben, rief der alte
Mathematikus Halbmesser seiner Haus-Ehre zu:
wenn Du nicht, heute noch, für ein anderes Quar-
tier sorgst!

Der Papa hatte Recht! Es tagte kaum in
dem armseligen Winkelgäßchen und wenn er, nach
seiner Manier, herzhast niesste, so wackelte der ganze
Stoß. Die Küche war nicht breiter als ein Tanz-

delschürzchen, aus den löcherigen Dielen der Wohnstube streckte sich bald ein gewaltiger Rattenschwanz; bald eine schnüffelnde Mäusenase und Halbmesser rannte mit der eigenen nicht selten gegen einen Vorsprung der vieleckigen Clausur. Die verschämte Katharine, sein einziges, liebenswerthes Kind, mußte, wegen der Enge ihres Alköschens, vom Gang aus, in's Bett steigen und verschlief es gewöhnlich, weil Somnus, der Sandmann, die Gesunde wie ein Bräutigam festhielt und Helios, der Frühwächter, mit keinem Lichtstrahle zu ihr gelangen konnte. Dagegen schrie das Mädchen, des Nachts, mit un-ter hell auf, denn jene Mäuseschaar folgte dem Trieb alles Fleisches und trippelte ihr unterweilen gefellig über Mund und Brust. Zu allen diesem spukte es im Hinterstübchen und nebenan wohnte ein junger Tonkünstler, Herr Piper, der unsern Mathematikus, in der besten Absicht, beinahe aus der runzeligen Haut jagte. Halbmesser hatte nämlich, vor 55 Jahren, als Lehrling eines Mechanikers, die Weisen und Texte einiger Lieblieder seines sungen-lustigen Meisters unfaglich lieb gewonnen. Zum Beispiel „Dorindchen, Zuckerschaz!“ zc. — „Cu-pido wollte jüngst“ zc. — „Das Kanapeh ist mein Vergnügen“ zc., und ihr Anklang reichte hin, den Alten mit magischer Gewalt zum Einstimmen zu bewegen. Piper hörte zufällig von dieser seltsamen Passion, ihm lag, aus Gründen, daran, dem alten, unzugänglichen Murrkopf interessant zu werden und er griff deshalb, an jedem Feiertage, zur Flöte, um seinen Nachbar jenes Echo aus der nebelgrauen Vergangenheit hören zu lassen und damit den schlummernden Geist werther Erinnerungen gefällig an- und aufzublasen.

Halbmesser berechnete heute die Elemente der Bahn eines Kometen, welchen der Hof-Sternseher, seit Kurzem, neben dem Ulfasag im Bilde des Schwanes entdeckt hatte. Der brütende, Zahlen be-lastete Mann sah eben, gleichsam, auf der Spitze eines sphärischen Triangels fest; er konnte nicht loskommen, ihm brummte der Kopf und das Ver-zagen nahm allmählig überhand; da wurde Piper plötzlich drüben laut und flötete, hell und gemüth-lich, die Weise des verjährten Schemperliedchens —

Das Kanapeh ist mein Vergnügen,
Drauf ich mir was zu Gute thu' zc.

Der Papa vernahm, trotz seines Sträubens gegen diese, höchst unzeitige Versuchung, die vertrauten, wohlthuenden Laute; er klammerte sich, in der

Drangsal, an die eben gefundene, trinomische Wur-zel einer neunten Potenz und drückte knirschend die Augen zu. Doch die erregte Sucht blähte sich, wie Faust's Höllenpudel, elephantenhaft in seiner Brust, die Exponenten und Coefficienten stürzten, gleich dem Gerille eines Kaleidoskopes, bunt über Eck und immer tiefer drangen die verwandten Töne und immer drängender erschwoll der mystische Pu-del im Innern. Er warf ergrimmt, aber verzückt, die Feder weg, er stimmte, nothgedrungen, erst leise, dann lauter und endlich aus vollem Halse ein und schloß zuletzt, erschöpft und tremulirend —

Die Seele schwingt sich in die Höh',
Der Leib bleibt auf dem Kanapeh!

Ulrike, seine Ehe-Consortin, hatte, seit geraumer Zeit, mit Schmerzen bemerkt, daß ihr Rätchen der-selben krankhaften Mitleidenschaft unterworfen sey, nur aber mittelst edlerer Texte und Melodeien von dem Tonkünstler in Gährung gesetzt werde. Schlug Piper z. B. auf seiner Guitarre, das Lied: „Wo ich sey?“ das „Dein gedenk' ich!“ oder „Im süßen Taumel zc.“ an, so ward Kathrine, gleich-viel ob sie strickte, oder stickte, Reis oder Erbsen las, blutroth und ruhelos — sie flüsterte dann, nach Art der Aeolsharfe und stimmte endlich (wie vor-hin der Papa), nur leiser und harmonischer, ein. Die Mutter aber beschwichtigte ihre Wiedertönende mit Unmuth und Nachdruck; sie sagte, scheltend — Denk' an was Besseres und laß Dir den holden Taumel vergehen, denn wo der sey, da mag er bleiben! Der Piper ist nichts und hat nichts als seine Pfeifen und den Klimperkasten und treibt nur eine brotlose Kunst.

Als nun vorhin der Papa seine Seele, nolens, volens, in die Höhe geschwungen hatte und der Leib, erschlaft und windelnah, auf dem Kanapeh und vor dem ungelösten Probleme zurückgeblieben war, kämpfte derselbe mit beiden Füßen so heftig, daß die sämmtliche Mäuse-Gemeine Reißaus nahm, und rief, wie wir vernommen haben — Leib und Seele müssen verderben, wann Du nicht, heute noch, für ein anderes Quartier sorgst.

Ja, auf der Stelle, versetzte die Mutter: ich wandere Strafen auf, Strafen ab, bis ein er-wünschtes gefunden ist, und das Auerräumen wird uns, leider Gottes! nicht aufhalten. — Damit fuhr Ulrike in den Ueberrock, legte ihrem kleinlaut gewordenen Kinde den Größdrei an's Herz, welcher eben zu kochen begann, und ging, um Dach und Fach aufzuräumen.

Nur ja ein rattenloses Quartier! rief Käthen der Mutter nach, und der Vater setzte hinzu — Vor allen fragst Du — Hegen Sie Spielleute? — Der Rest ist erträglich!

(Die Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Fall von Vielweiberei.

Am 22. Julius d. J. ward ein alter hinsälliger Mann, so mißgestaltet, daß er seit seiner Geburt sich weder ans noch ausziehen können, vor das Gericht von Surrey gefodert, weil er angeklagt war, noch bei Lebzeiten seiner ersten, eine zweite Frau geheirathet zu haben. Beide Frauen waren gegenwärtig. Das Erscheinen der ersten Frau setzte alle Lachmuskeln der Anwesenden in Bewegung; sie war im Geschmack des vorigen Jahrhunderts gekleidet, schien wenigstens 30 Jahr alt zu seyn, und bewillkommnete ihren treulosen Eheherrn mit einem: „Ey Du garstiger Hundsvott!“ Die lezt getraute Frau erschien in besserem Aufzuge, und gab ihr Alter auf 70 Jahre an. Beide erwiesen dann durch unverwerfliche Zeugnisse, daß sie mit dem Angeklagten, die erste im Junius 1808, leztere im März d. J. in aller Förmlichkeit getrauet worden. Auf die Frage des Richters an den Beklagten, was er zu seiner Entschuldigung vorzubringen habe, gab dieser eine schriftliche Vertheidigung ein, die er selbst entworfen, ein Mitgefänger aber in Gestalt eines Affidavis geschrieben hatte, folgenden Inhalts: „Ich, Wm. Thomas, erkläre, daß ich unfähig bin, mir mein etgenes Essen zu zerlegen, da ich weder Hände noch Füße habe, auch eben so wenig mich ohne Beistand aus- oder ankleiden kann. Ich heirathete Mary Staggs (die zweite Frau), die mich aber, als sie noch nicht lange bei mir gewesen, rein ausplünderte, wobei Mary Johnstone (die erste Frau), die als Haushälterin mit mir gelebt, ihr geholfen hat; seitdem hat diese, weil ich ihr kein Geld geben wollen, mit Hänken gedroht. Ich erwerbe mir meinen Unterhalt durch den Verkauf von Zinnzeug auf dem Lande. Nun bitte ich Euch, liebe Herren, thut für mich, was Ihr könnt, denn die Johnstone sagt: sie habe Einen gehangen, Zweie transportirt und mich wolle sie auch an den Galgen bringen. Ich hoffe zu Gott, er werde mir und auch Euch alle Sünden vergeben, denn ich werde täglich hinsälliger, und werde bald Alters halber sterben müssen.“

Die Jury erklärte den armen Nicht in pecuniärer Hinsicht, denn er hat fast 2000 Pfd. St. in öffentlichen Fonds stehen) Thomas einstimmig „schuldig“, empfahl ihm jedoch der Gnade der Richter wegen seines hohen Alters und seiner elenden Körper-Beschaffenheit, die ihn denn auch, dieses berücksichtigend, nur zu einer dreimonatlichen Haft im Zuchthause verurtheilten.

Buchstabil-Übung.

Madame Bobu in Lyon hatte das Unglück, der ersten Magistratsperson daselbst, Mons. de Verpillier, zu mißfallen. Auf einem Maskenballe entdeckte sie dieser trotz ihrer Verkleidung, nahte ihr, und zischelte ihr spöttisch in's Ohr: „Wie befinden Sie sich Madame Ba, be, bi, bo, bu?“ Sie antwortete auf der Stelle: „Sehr wohl, Herr Ca, ce, ci, co, cu.“ — Eine Buchstabil-Übung, die ihm gar nicht gefiel.

(Aus den Memoirs of R. L. Edgeworth. London, 1820.)

R ä t h e l.

Amanda, in der Schönheit Fülle,
Den nassen Blick zum Himmel schlägt,
Ihr hat der väterliche Wille
Die schlimmsten Fesseln angelegt.

Frisz sieht die Trauernde, und Liebe
Erifft, wie ein Zauberschlag, sein Herz.
„Was wölft den Himmel Dir so trübe?
Was zieht Dein Auge himmelwärts?“

„Mich flieht, so seufzt sie, jede Freude,
Mich Armmste jeder Trost verläßt!
Sieh meinen Finger, dieß Geschmeide
Hat die Gewalt mir aufgepreßt.

Der, welchem ich gelobt, ist Ritter,
Und, ach! der Ritter ist nicht gut!
Auf einem dreigesylbten Flitter
Des Stolzen ganzer Werth beruht.

Das, was er ist und nicht ist, blendet
Den Vater, der mein Ja gebeut.
Frisz, wär's auch Dir von Glück gespendet?
Noch hat kein Priester mich geweiht.“

Frisz fliegt. Auch er macht sich den Alten
Durch die drei Sylben bald geneigt,
Und, wie die Sachen sich verhalten,
Ein Körbchen klar dem Ritter zeigt.

Denn Friedrichs dreigesylbtes Ganze
Mehr werth, als das des Ritters ist.
Erant ihn in bräutlich schönem Glanze
Amanda, die Befreite, küßt.

Mögt nun das Dreigesylbte rathen,
Das „was er ist und nicht ist“ lehrt,
Mit tausend Morgen goldner Saaten
Wünscht's Mancher sich als eignen Heerd.
S. Schmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. August. In der Stadt. Emilia Galotti. Als im vergangenen Jahre, fast um dieselbe Zeit, die treffliche Schröder die Gräfin Orsina, als die letzte Gastrolle in der Reihe von Meisterdarstellungen, gab, welche sie uns vorführte, hat der Kritiker, dem diese Blätter so manche gediegene Beurtheilung dramatischer Productionen verdanken, sich in No. 214 — 16 derselben ausführlicher über den Charakter dieser sichtbaren Nemesis in dem Lessing'schen unsterblichen Werke und die rechte Art der Darstellung selbst, ausgesprochen, und wir können uns ohne weiteres darauf beziehen. Mad. Bredde, welche als dritte Gastrolle ebenfalls jene schwierige Leistung übernahm, konnte sich der gefeierten Vorgängerin in mehreren einzelnen Stellen würdig an die Seite stellen. Freilich wohnt ihr nicht die Kraft der Stimme und der siegende Ausdruck des Auges bei, durch welche die Schröder manche Bühnenschöpfungen in der höchsten Vollkommenheit hervorbringt, aber ein tiefes Studium der Aufgabe, eine edle Haltung, eine ächt künstlerische Bezeichnung vieler der in dieser Rolle so häufigen Uebergänge, besonders aber eine anmuthige Milde in den wenigen Punkten, wo dieses Gemälde eine solche Farbengebung zuläßt, waren ihr ganz besonders eigen, und erwarben ihr eine achtungsvolle Anerkennung. Eine Bemerkung können wir uns hierbei nicht versagen, welche wir bei Gelegenheit des Spiels der gefeiertsten Orsina und auch jetzt wieder zu machen veranlaßt waren. Stets ward dieser Charakter zu sehr aus der Linie, auf welcher das ganze Stück steht, gehoben, und in ein tragisches Pathos hinübergestellt, welcher ihn dem Wesen des Ganzen, gewiß nicht zum Vortheile eben dieses Ganzen, entfremdet. Emilia Galotti ist absichtlich von Lessing in Prosa geschrieben, um ein einfaches bürgerliches Trauerspiel darin zu geben, sonst hätte er eben so wohl, wie er es im Nathan that, den Rhythmus des Verses hier anwenden können. Die Charaktere dürfen daher auch nicht auf die Spitze gestellt werden, welche das höhere Drama wohl erlaubt, ja sogar fodert, und einfache Wahrheit wird ihre Hauptbedingung, sowohl in der Gestaltung, als in der Declamation. Mehr oder weniger geht man auch in allen den übrigen Rollen von diesem Gesichtspunkte aus, nur die Orsina stellen sich alle höher, und declamiren oft mit einem Pathos, als ob sie durchaus nicht in den Kreis von Menschen gehörten, der um sie her vom Dichter gezeichnet ward. Freilich verführt die Rolle leicht dazu, und die excentrische Wälsche ist auch ein anderes Wesen als die Uebrigen, aber, wenn Haltung in das Ganze kommen soll, muß doch diese Absonderung nicht zu scharf seyn. Es würde höchst undankbar seyn, wenn wir neben der geachteten fremden Künstlerin nicht auch des gediegenen Spiels unserer einheimischen gedenken wollten, da sich Mad. Schirmer als

Emilie, Herr Werdy als Odoardo und Herr Julius als Marinelli neue Lorbeeren in den Kranz ihrer Verdienste flochten.

Am 11. Aug. Auf dem Link. Bade. Welcher ist der Bräutigam? Herr Hillebrand gab den Langers als Gast. Lebendigkeit und Freiheit der Bewegung waren nicht zu verkennen, aber noch fehlte der letztern der feinere Anstand, den die Bühne bedingt, und der tiefere Ton der Stimme sagte der Munterkeit, welche diese Rolle durchdringt, an manchen Stellen nicht ganz zu.

Am 12. Aug. In der Stadt. Emma di Resburgo.

Am 13. Aug. Ebendasselbst. Die drei Wahrzeichen. Mad. Bredde gab die Gräfin Elisabeth als letzte Gastrolle. Die ganze Vorstellung lahmt an der großen Hitze des Tages, und so schien auch die Gastgeberin ihre Rolle nicht mit der Aufmerksamkeit zu behandeln, welche wir bei ihren frühern Darstellungen mit Vergnügen bemerkten. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß sie Gelegenheit gehabt hätte, noch in einer gehaltenern Parthie aufzutreten.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 13 August 1820.

Die beiden Bassänger Herr Hillebrand und Fürst wetteiferten vor etwa einem Monat auf unserer Bühne um den Preis. Beide sangen mehrere Arien zur Probe, und Hr. Fürst gab einige Rollen im Singspiel, was Hr. Hillebrand nicht konnte, weil die Opern, in welchen er aufzutreten wünschte, nicht im Gange sind. Beide bekundeten verschiedene Talente und Mängel; einer von beiden dürfte wohl Mitglied dieser Bühne werden, aber welcher, das ist noch ungewiß. — Hr. Karl Unger, aus Weimar, fuhr mit seinen Singspielen fort, und gab bisher noch (am 12. Julius) den Holm S. in Körner's Braut — ohne besonderen Erfolg —, den Thomas im Geheimniß — ganz vorzüglich — (am 13. Jul.), den Plumper in Ermenget sich in Alles — recht wacker —, den E. Ruf in der Schachmaschine (am 15. Jul.), gewandt, aber ohne wahren Humor; (am 25. Jul.) den Johann in Maske für Maske — brav, dann noch den Rauser im Singspiel: Der reisende Student, Franz im Better aus Bremen, den Fritz im Wildfang, den Truffaldino im Diener zweier Herren, dreimal, weil er sie meisterhaft durchführte, so daß Berlin noch keinen besseren Truffaldino, ja auch keinen solchen, sah; den v. Wolken in der Radikalkur und Thomas im Jary u. Bätely. Er erwarb sich fast immer ausgezeichneten Beifall und befestigte dadurch den früher schon gewonnenen Ruf eines der besseren komischen Schauspieler in Deutschland.

(Der Bericht folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

Durch weite Entfernung des Verfassers vom Druckorte, sind in dem Buche

Mamura, oder Blüten aus Nordens Gärten, von J. A. Sebbard,

mehrere sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern ersucht. So ist auch Seite 113 ein Motto aus Götter's Gedichten, zu einem Aufsatze, Lehre für's Leben überschrieben, abgedruckt, der Aufsatz selbst aber durch Zufall weggelassen worden. Der Verfasser bittet diese sonderbare Stellung des Motto dadurch für entschuldigt anzunehmen.